

Korrespondenz

✉ **Richard Kuhn, das Dritte Reich, die GDCh und die Nachrichten aus der Chemie** **[Nachr. Chem. 2006, 54, 495, 510, 573]**

☞ Zwei Anmerkungen zu Lothar Jaenickes interessantem Bericht über Richard Kuhn: Bei dem Dekan und Nobelpreisträger für Physik 1911, der 1924 die erwähnte antisemitische Äußerung machte, handelt es sich vermutlich um Wilhelm Wien (1864–1928, Wiensches Verschiebungsgesetz, Wiensches Strahlungsgesetz). Sein Cousin Max Wien (1866–1938) war ebenfalls ein bekannter Physiker und Direktor des Physikalischen Instituts der Universität Jena (Wien-Brücke).

Zum Thema Richard Willstätter und dem von Lothar Jaenicke erwähnten „flourierenden Antisemitismus von Studentenschaft und Fakultät“ in München gibt es anscheinend unterschiedliche Ansichten. So kommt Freddy Litten in seiner Willstätter-Biographie zu dem Schluss, dass es Antisemitismus wohl vereinzelt in der Fakultät gab, dass sich gegenüber Willstätter antisemitische Ausfälle aber überhaupt nicht feststellen ließen.

*Dr. Sigrid Müller-Falcke, Bensheim
sigrid.mueller-falcke@web.de*

☞ Der Artikel von Prof. Jaenicke über Richard Kuhn hat mich etwas befremdet. Es ist doch seltsam, daß solche Vorwürfe vierzig Jahre nach dem Tod des Nobelpreisträgers auftauchen und – bei genauerer Betrachtung – doch recht diffus bleiben.

Es fängt schon mit einem Fehler an: Kuhn und Pauli besuchten nicht das Mödlinger, sondern das Döblinger Gymnasium in Wien (19. Bezirk) – wohl der weltweit einzige Fall, daß eine einzige Maturaklasse zwei Nobelpreisträger hervorgebracht hat. Die Stadt Mödling war nur 1938 bis 1954 als 24. Bezirk der Stadt Wien eingemeindet, also zu einer Zeit, als Kuhn längst in (Groß)Deutschland Karriere machte.

Nun aber zu Wichtigerem: Jaenicke konzediert, daß Kuhn aus Überzeugung der Partei nicht beigetreten ist. Die „Rüpelnazis“ waren ihm wohl unerträglich und er hatte vermutlich auch eine andere Auffassung von liberal als die braunen Horden. Das „Nazigehabe“ Kuhns war daher – vielleicht nicht in diesem Ausmaß, aber das können wir Heutigen schwer beurteilen – erforderlich, um die Gestapo zu beruhigen. Ein Hochschullehrer, der nicht der Partei beitrat, war höchst verdächtig und wurde überwacht, noch dazu wenn er kriegswichtige Forschungen betrieb und daher auch über beträchtliche Mittel verfügte.

Kuhn die Giftgasforschung vorzuwerfen finde ich unfair. Im Gegensatz zu Fritz Haber, der ja nachweislich als erster diese menschenverachtende Idee hatte und auch durchführen konnte, war Kuhn 25 Jahre später ein Rädchen in der Maschinerie des Wettrüstens mit den Alliierten, ein Rädchen, das jederzeit ersetzbar gewesen wäre. Dies führte zu einem „Gleichgewicht des Schreckens“ und verhinderte bekanntlich den Einsatz dieser Waffe – so wie die der Atombomben in der Zeit des „Kalten Krieges“.

Schlimmer sind schon die Vorwürfe, daß Kuhn seinen Lehrer Willstätter im Stich gelassen und seinen Kollegen Meyerhof „denunziert“ hätte. Hier tun sich aber viele Fragen auf wie zum Beispiel: Warum floh Willstätter aufgrund seiner, von Jaenicke hier geschilderten Erfahrungen nicht schon früher in die Schweiz? Was bedeutet andererseits „denunzieren“ in einem Umfeld, in dem jeder wußte, wer Jude ist und wer nicht? Nach Kriegsende war noch mehr als 20 Jahre Zeit, Kuhn zu diesen Vorwürfen zu befragen. Hat man es je getan? Was hat er gesagt? Und wenn nicht, warum hat man es nicht getan? Hier wüßte man gerne Näheres, hätte gerne genauere Literatur darüber (drei Bücher zu ähnlichen Themen sind ja an anderen Stellen in der Zeitschrift angeführt). Aber: Jaenicke selbst zitiert nichts und niemanden, außer Lise Meitner in eher kryptischer Weise.

Der vorliegende Artikel ist chemiegeschichtlich sicherlich korrekt recherchiert und sehr interessant. Die beiläufig vorgebrachten schweren Angriffe auf Kuhn, ohne irgendwelche Belege oder Zeugen dafür zu nennen, machen aber diesen Teil des Artikels zu einer privaten Meinung des Autors, zur „oral history“, von der man ja nie recht weiß, was daran wahr ist.

Bei Gericht gilt die Unschuldsvermutung und im Zweifelsfall ist der Angeklagte freizusprechen. Wie ist das bei dieser Art von Geschichtsschreibung? Tote können sich nicht wehren. Ich bedauere die Stilllegung der „Richard-Kuhn-Medaille“!

*Johann Krisper, Wien
hannes.krisper@gmx.net*

☞ In einer einzigen Ausgabe der *Blauen Blätter* wird an drei verschiedenen Stellen Richard Kuhns Verhalten im „Dritten Reich“ behandelt (*Nachr. Chem.* 2006, 54, 495, 510ff, 573), und zwar in einer im wesentlichen übereinstimmenden Tendenz. Die Art, in der das geschieht, stößt zumindest bei mir als einem Nachgeborenen und damit an den damaligen Vorgängen nicht Beteiligten auf erhebliche Bedenken, weil bei der Beurteilung ausschließlich heute gültige Maßstäbe herangezogen werden, ohne die vor 70 Jahren – bei Haber sogar vor 90 Jahren – wirkenden äußeren und inneren Umstände, insbesondere das damals bestimmende „mentale Umfeld“, zu berücksichtigen.

So kostet es uns heute buchstäblich nichts, Habers Einstellung im und zum Ersten Weltkrieg als Folge „vaterländisch-verblendete(r) Naivität“ (S. 514) zu kennzeichnen. Berücksichtigt man jedoch, daß fast die gesamte deutsche Bevölkerung einschließlich der Wissenschaftler (bei nur ganz wenigen Ausnahmen, wie z. B. Staudinger) so dachte und daß diese Einstellung bei den damaligen Gegnern ebenso verbreitet war, dann sollte ein Urteil über Haber wesentlich differenzierter ausfallen.

Auch der Vorwurf an Kuhn, er habe, vom „Verruf und der Tragödie Fritz Habers“ (a. a. O.) wissend, seine Giftgasforschung betrieben, verfängt insofern nicht, als Fritz Haber eben nicht im Verruf stand, jedenfalls nicht in Deutschland, sieht man von den Nazis ab, die ihn aus Amt und Land vertrieben. Daß er von den damaligen Sieger-mächten als Kriegsverbrecher vor ein Tribunal gestellt werden sollte, besagt herzlich wenig: Unstrittig war Haber einer der Protagonisten des Giftgas-Einsatzes, aber ebenso unstrittig wurde er dabei in Vorbereitung und Durchführung des Einsatzes von fast allen dafür in Frage kommenden Wissenschaftlern und Technikern unterstützt, und ebenso unstrittig wurde auch auf der anderen Seite der Front Giftgas eingesetzt. Wenn also Haber vor ein Kriegsverbrecher-Tribunal gehört hätte, dann wohl auch ein Vertreter der damaligen Gegner – es sei denn, man akzeptiert, daß Kriegsverbrechen prinzipiell nur von den jeweils Unterlegenen begangen werden.

Der Hinweis, es sei nur „dem überstürzenden Zwang der Geschichte“ (a. a. O.) geschuldet, daß Kuhns Giftgas nicht eingesetzt worden ist, läßt sich historisch nicht aufrechterhalten: Zum einen kam die Kapitulation nicht „überstürzt“, auch nicht für die Wehrmachtführung, und zum anderen saßen sowohl die Alliierten als auch die Wehrmacht buchstäblich schon seit Beginn des Zweiten Weltkriegs auf Unmengen von Giftgas. Daß sie trotzdem diese „Büchse der Pandora“ nicht öffneten, war eine Konsequenz der Erfahrungen des Ersten Weltkriegs.

Mit wachsender zeitlicher Distanz wird offenbar die Tendenz stärker, den jeweils gegenwärtig geltenden Maßstab zur Beurteilung heranzuziehen und nicht die erheblichen, teilweise grundlegenden Veränderungen zu berücksichtigen, denen ein „Koordinatensystem der Werte“ unterliegt. Eine derartige Betrachtungsweise stellt zwar den Beurteiler und den diese Wertung Übernehmenden in ein sehr helles Licht („Wie konnte man bloß ...?!“) und verdunkelt den Beurteilten, trägt aber nicht zur Aufhellung des Gesamtzusammenhangs bei.

Im übrigen sollte man, wenn man über andere, zumal Verstorbene, urteilt, sich eines Satzes erinnern, der vor knapp zweitausend Jahren niedergeschrieben wurde und damit eine weit größere Halbwertszeit hat als manche zeitgenössische Äußerung pro oder contra bestimmter Sachverhalte: Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. (Matthäus, 7,1)

*Heinrich Schönemann, Neukirchen-Vluyn
HeinrichSchoenemann@web.de*

⇒ Der Autor mag ein umsichtiger Chemiker sein, als Historiker fehlt ihm, wie sein Beitrag zeigt, die Bereitschaft, sich voreingenommen in die Zeit zu versetzen, über die er berichtet und richtet.

Die Weltlage in den Dreißiger Jahren war gekennzeichnet durch Wirtschaftskrise, Gräueltat im Chinesisch-Japanischen Krieg, in der Sowjetunion, aber auch durch eklatante Menschenrechtsverletzungen in den Kolonialreichen und Einflusssphären unserer heutigen westlichen Vorbilder.

Dass Kuhn vor diesem Hintergrund den Verführungskünsten des Führers und seines III. Reiches erlegen ist muss nicht unbedingt Charakterlosigkeit gewesen sein.

Auch geehrte Dichter wie Gottfried Benn und angesehene politische Profis wie der britische Weltkrieg I Premier Lloyd George, der Hitler 1937 auf dem Obersalzberg seine Aufwartung gemacht hat, täuschten sich da, wie man heute weiß.

Dass Kuhn seinen Lehrer Willstätter „nackt fliehen ließ“, und „viele Kollegen denunziert hat“, sind schwerwiegender Vorwürfe, die mit den vagen Andeutungen nicht hinreichend belegt sind. Hier wären detaillierte Schilderungen angebracht gewesen.

Dass Richard Kuhn mitwirkte, für Hitler Massenvernichtungswaffen zu entwickeln, kann man auch nur aus der Zeit heraus erklären: Nach dem Kriegsausbruch, spätestens aber, nachdem der US-Morgenthauplan bekannt wurde (Deutschland sollte nach dem Krieg ein unbedeutender Agrarstaat ohne Forschung und Industrie werden), sahen sich auch viele Gegner des Regimes in einer gemeinsamen Falle, bzw. „Schicksalsgemeinschaft“. Der dekorierte Ex-Oberleutnant und ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt beschrieb aus eigener Erfahrung diese damalige Situation als „schizophren“.

Die „Weiterentwicklung“ der Kampfstoffe des Ersten Weltkrieges hat zumindest eine gewisse Abschreckung bewirkt, die die Alliierten mit davon abhielt, Giftgas in den Luftangriffen gegen Deutschland einzusetzen.

Das alles sind nicht unbedingt Entschuldigungen sondern Erklärungen. Kommende Generationen können nur dann wirksame Lehren aus Vergangenheit ziehen, wenn in die historischen Analysen alle Aspekte Eingang finden.

*Richard Bokorny, Nidderau
r.bokorny@t-online.de*

⇒ Schon die alten Römer sagten: „De mortuis nil nisi bene!“ und im Evangelium heißt es: „Wer von Euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein“ (Joh. 8,7) und das Beispiel vom Pharisäer und vom Zöllner (Luk. 18,9–11) an weiches dieser Beitrag z. T. erinnert.

Wenn Professor Jaenicke den toten, somit wehrlosen, Professor Richard Kuhn so offensichtlich geringschätzt, vielleicht sogar verachtet, warum nahm er dann die Richard-Kuhn-Medaille überhaupt entgegen?

Es sei die Frage erlaubt, wie Professor Jaenicke die Zeit des „Dritten Reichs“ verbracht hat? War er im „Widerstand“? Und was bitte, hat man unter „großdeutscher Aufrichtigkeit“ und unter „Themistokles warnt nicht“ zu verstehen? Das Konversations-Lexikon hilft mir leider nicht bei der Schließung dieser meiner Bildungslücken

Mein GDCh-Beitrag ist nicht nur Ermöglichung derartiger Pamphlete gedacht. M.E. gehören sie, evtl. gekürzt, in sog. „Nachrichten-Magazine“.

Schließlich: wie soll man Lebensläufe von Wissenschaftlern bewerten, die keine andere als die diktatorische Regierungsform kennenlernten, wie etwa in der ehemaligen Sowjetunion?

Schließlich: warum schreibt Professor Jaenicke so mitleidnachsichtig über Professor Haber, der immerhin 1918 mit dem Nobelpreis für Chemie geehrt wurde, ohne dies aber zu erwähnen?

Übrigens wollten gewisse Kreise unter den damaligen Siegermächten auch Professor Nernst (Nobel-Preis für Chemie 1920) als Kriegsverbrecher anklagen.

Wolfgang Mader, Undeloh

∞ Es kommt gewiß selten vor, dass in einer naturwissenschaftlichen Fachzeitschrift wie den *Nachrichten aus der Chemie* ein Thema in einer literarisch so vollendeten Form behandelt wird wie in dem biographischen Essay von Prof. Jaenicke. Ebenso selten aber dürfte es auch sein, dass das Leben eines großen Chemikers, eines früheren Präsidenten der GDCh. in dieser Zeitschrift eine so niederträchtige Darstellung erfährt.

Es ist unstrittig, dass die Vergangenheit – die dunklen wie die lichten Epochen – im Gedächtnis bleiben müssen. Dazu gehört aber auch eine Erinnerungskultur, die die Verunglimpfung damaliger Zeitgenossen (Altbestände, die biologisch unter der Erde sind) ausschließt.

In den 50er und 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde in der Presse der DDR eine Kampagne gegen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens der noch jungen Bundesrepublik geführt. Nach dem Motto „Im Auslegen seid frisch und munter! Legt ihr's nicht aus, so legt was unter“ wurden Pamphlete über die Betroffenen publiziert, um sie zu diskreditieren und somit die Aufgabe oder den Verlust des Amtes zu veranlassen. Das prominenteste Opfer dieser Aktion war Heinrich Lübke, der damalige Bundespräsident. Der vorliegende Essay, insbesondere die 2. Seite der Medaille erinnert an diese Artikel. Das Klassenbewusstsein ist ja durchaus erkennbar, nur der Name Manfred v. Ardenne passt nicht in diesen Zusammenhang und wäre zu eliminieren, dann wäre die Abhandlung im „Neuen Deutschland“ vermutlich auch heute noch hochwillkommen.

Nur 2 Punkte seien aus dem Essay herausgenommen und hinterfragt:

1. Der schändliche Verrat an Richard Willstätter

Daß Richard Kuhns Verbindungen eine ehrenvolle Ausreise Richard Willstätters ermöglicht hätten, ist eine Vermutung, eine Spekulation, die zutreffen kann oder auch nicht. Sicher hatte Arthur Stoll zu dieser Zeit in Basel andere Möglichkeiten der Hilfe als Richard Kuhn in Heidelberg, und er hat sie genutzt und mit Hilfe der deutschen diplomatischen Vertretung in der Schweiz für eine relativ rasche Ausstellung der Ausreiseerlaubnis sorgen können. (Aber auch diese Freundeshilfe von Arthur Stoll fand im Bergier-Bericht eine andere Deutung Richard Willstätter hat in seiner 1940 geschriebenen Biographie „Aus meinem Leben“ seinen Lieblingsschüler Richard Kuhn an keiner Stelle in einer Form erwähnt, die auf eine Enttäuschung hinweist. Unter den Abbildungen seiner engsten Freunde und Mitarbeiter, die Richard Willstätter seinem Manuskript beigefügt hat, befindet sich auch ein Photo von Richard Kuhn. Das Bildnis eines schändlichen Verräters fügt man wohl nicht denen der geliebten Freunde als Anhang seiner Autobiographie bei. Auch die gemeinsame Würdigung des wissenschaftlichen Lebenswerks Richard Willstätters von Arthur Stoll und Richard Kuhn lässt vermuten, dass hier zwei Schüler zusammenarbeiteten, deren Verhalten ihrem Lehrer gegenüber nicht so konträr war, wie in dem Essay beschrieben.

2. Der Nobelpreis

Richard Kuhn wurde 1938 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet. Der abgedruckte Ablehnungsbrief ist mit dem 28. November 1939 datiert und mit einem Eingangsstempel vom 3. dec. 39 versehen. Das erscheint nicht stimmig.

Bei der oft einseitigen Be- oder der häufigeren Verurteilung menschlichen Verhaltens in vergangenen Epochen wird wenig beachtet, dass jeder Mensch gar viele Seiten hat, gute und schlechte und zahlreich die Facetten sind. Wie stark sie hervortreten, welche Bedeutung sie erlangen hängt in erheblichem Umfang von den Verhältnissen der Zeit ab, in der er lebt. Nicht jeder, der sich in unserer freiheitlichen, liberalen Demokratie heutigen Zuschnitts zum Richter berufen fühlt, kann seine charakterliche Standfestigkeit, seinen Mut, seine Lauterkeit, seine Humanitas so unter Beweis stellen wie es eine Diktatur erfordert, und manch einer -oft bar eigenen Erlebens – würde den hohen Anforderungen nicht gerecht, die hier und heute ex post – ein Menschenalter nach der deutschen Katastrophe – so leicht über die Lippen gehen oder aus der Feder fließen.

Gerhard Müller, Germersheim

∞ Ich darf annehmen, dass die GDCh triftige Gründe zu haben glaubt, die Richard-Kuhn-Medaille nicht mehr zu verleihen. Aufgrund der obigen Artikel kann ich mich einem derartigen Schluß nicht anschließen. Ich hoffe, dass die GDCh weitere nicht genannte Gründe hat, die diesen Beschluß rechtfertigen. Ein Talent - doch kein Charakter heißt es in der Überschrift. Meine Frage hierzu: gibt es

denn überhaupt einen Wissenschaftler, den man als völligen Charakter bezeichnen kann? Ab welchem Prozentsatz des menschlichen Individuums fängt eigentlich Charakterlosigkeit an? Es ist doch etwas zu übertrieben, dass Kuhn sowohl Willstätter als auch Meyerhoff „verriet“. Unter Verrat bezeichnet man doch das Verhalten eines Menschen, der andere Personen entweder der Polizei oder wie im 3. Reich mehr oder weniger den KZ ausliefert. Im Fall Willstätter ist es ja sogar möglich, dass sich der Schüler gegen seinen Lehrmeister gewandt hat. Fälle dieser Art gibt es ja genügend in der Geschichte der Wissenschaft wie der Menschheit. Vielleicht ist „Nibelungentreue“ zu viel verlangt. Es ist nicht ungewöhnlich, dass wir Menschen verdammen, die wir einmal angebetet haben. Im Fall Meyerhoff ist es denkbar, dass er einen Konkurrenten ausschalten wollte, der vielleicht unliebsam wurde. Konkurrenzkämpfe dieser Art sind ja auch in der Wissenschaft alles andere als ungewöhnlich. Gibt es überhaupt einen Wissenschaftler, von dem mit Fug und Recht behaupten kann, dass er nicht von diesem Gift infiziert war bzw. verspürt hat?

Das Schreiben an das Nobel-Komitee scheint eindeutig zu sein. Hierzu aber müssten die Ablehnungsschreiben der anderen Preisträger zur Seite gestellt werden können. Erst dann kann man ersehen, ob der obige Tonfall über das Normale hinausgeht oder nicht. Es ist ja selbstverständlich, dass ein derartiges Schreiben kein Privatbrief war, sondern ein offizielles Schreiben, bei dem ein falscher Tonfall Folgerungen gegenüber dem Schreiber haben könnte.

Die Beteiligung an der Forschung für Chemiewaffen kann ich nicht als verwerflich ansehen. Ich darf darauf hinweisen, dass die Alliierten sehr wohl über Chemiewaffen verfügten und das selbe Material gar nicht weit vom Frontverlauf lagerten. Ich beziehe mich dabei auf die Tatsache, dass bei einem Luftangriff auf Bari auch ein Schiff in Mitleidenschaft gezogen wurde, das Gelbkreuz geladen hatte. Hierbei kamen etwa 100 Menschen ums Leben, die Zahl der Verletzten ist mir unbekannt. Da es für die alliierten Mächte eine Selbstverständlichkeit war, mit dem modernsten Kriegsmaterial in den Krieg zu ziehen, ist es auch eine Selbstverständlichkeit, dass dies auch für Chemiewaffen galt. Sollte die deutsche Seite betreff Chemiewaffen etwa anders handeln?

Der Einsatz von Chemiewaffen wurde von Hitler etwa im Februar 45 erwogen. Aufgrund von entgegen gesetzten Beweggründen befragter Mitarbeiter wurde davon abgesehen. Hierbei dürfte die persönliche Erfahrung Hitlers im 1. Weltkrieg eine Rolle gespielt haben, er wurde ja durch einen Gasangriff verletzt. Es trifft also nicht zu, dass ein Chemiewaffenkrieg allein aufgrund des schnellen Vordringens der Alliierten vermieden wurde. Dies ist wohl das einzige Beispiel eines Krieges, in dem vorhandene Waffen nicht verwendet wurden.

Die zweckwidrige Verwendung von Geldmitteln wirft sicherlich einen unerfreulichen Schatten auf Kuhn. Ich wäre in der Tat darüber recht betroffen, wenn Kuhn diese Mittel zur Eigenbereicherung verwendet hätte. Man darf wohl annehmen, dass ein Vergleich mit der Patentfinanzierung der BRD nicht unstatthaft ist. Es ist ja wirklich nicht unmöglich, dass in jener Zeit die Finanzsituation in den Instituten so angespannt war, dass aus Verzweiflung zu derartigen Mitteln gegriffen wurde. Vielleicht bedeutete die Wahl wirklich entweder Entlassung von Mitarbeitern oder...

Albert Engartner, Traunstein

PS: Wenn ich den Artikel richtig verstanden habe, dann war Kuhn kein eingeschriebenes Mitglied der NSDAP. Selbst wenn dies der Fall gewesen wäre, dann wäre dies im Fall von Kurt Georg Kiesinger, der obwohl NSDAP-Mitglied doch Bundeskanzler werden konnte (ohne dass man ihm diese Tatsache mehr oder weniger nachtrug).

☞ Den Artikel über Richard Kuhn habe ich mit Betroffenheit gelesen. Es wird darin sichtbar gemacht, dass er die Rolle eines aktiven Mitläufers des Naziregimes gespielt hatte. Kann man aber nach 60 Jahren die Wirklichkeit des Engelfalls in einer ganz anderen Zeit so genau erfassen? Ist nicht so mancher in exponierter Position von Machthabern in Handlungen hineingezogen worden, die ihm nicht eigen waren? In der Abwägung des eigenen Handelns haben auch sechs Kinder ein großes Gewicht und seinen Beruf liebte er auch.

Beim Lesen des Artikels fühlte ich an einen mit meinen Eltern befreundeten Zahnarzt erinnert. Seine unvorsichtigen Kritiken am Regime führten dazu, dass er eines nachts abgeholt wurde und für immer verschwand. Damals kein seltenes Schicksal.

Der Autor nennt R. Kuhn einen Verräter, der in verwerflicher Weise gegenüber Menschen gehandelt hat, die in naher Wechselwirkung mit ihm standen. Er bringt hierzu aber keinen Beweis. Als Außenstehender kann man hierzu nicht urteilen, aber man weiß, dass in unserer Demokratie ein Mensch solange unschuldig ist, bis seine Schuld bewiesen wird. Einiges im Artikel mutet auch merkwürdig an. In der zweiten Auflage der Willstätter Biographie „Aus meinem Leben“ werden Photographien von einem Teil seiner wertvollen Gemäldesammlung im Schweizer Exil Eremittaggio gezeigt. So schlimm die Ausweisung dieses edlen Mannes auch war, wie kann der Autor schreiben, dass „Richard Kuhn seinen Lehrer praktisch nackt über die Grenze flüchten ließ.“?

Wenn man Richard Kuhns flüssig hingelegte Unterschrift unter seinem Foto mit der Kritzelschrift vergleicht, mit der das Schreiben der Nobelpreisablehnung endet, dann fällt es schwer zu glauben, dass diese „handschriftliche Ergänzung“ von derselben Person stammen soll.

Glaubwürdiger wirkt eine Anschuldigung auch nicht, wenn eine (privat) Aussage einer Zeugin herangezogen wird, die weil gestorben, nicht befragt werden kann.

Ich bin der Meinung, dass die Redaktion gut beraten wäre, wenn sie das Thema nochmals mit dem Ziel aufnimmt, das verräterische Verhalten Richard Kuhns entweder mit Beweisen zu belegen, oder sich von den Anschuldigungen zu distanzieren.

Michael Schneider, Ottobrunn

Als einer der letzten Doktoranden von Richard Kuhn möchte ich zu o.g. Artikel Stellung nehmen.

1.) Die Besetzung des Heidelberger Kaiser-Wilhelm-Instituts erfolgte mit folgenden Gelehrten:

- Walter Bothe (1891 – 1957) Direktor des Instituts für Physik, Nobelpreis für Physik 1954, Emigrant 1938.
- Otto Meyerhof (1884 – 1951), Direktor des Instituts für Physiologie, Nobelpreis für Medizin 1922, Emigrant 1938.
- Richard Kuhn (1900 – 1967), Direktor des Instituts für Chemie, Nobelpreis 1938

Kuhn war somit der jüngste Direktor. Das Institut wurde nicht dadurch bekannt, dass seine Leiter Honorarprofessoren in Heidelberg wurden.

2.) Wie bekannt, war es ein erklärtes Ziel der Nazis, die jüdische Mitbürger aus Deutschland zu vertreiben. Je bekannter diese Mitbürger waren, desto mehr wurde Druck ausgeübt. So ist Einstein bereits 1932 emigriert. Wenn Meyerhof erst 1938 und Willstätter im Jahr 1939 emigrierten, zeigt das, dass sie durch einflussreiche Persönlichkeiten geschützt werden konnten. Dazu ist auch Kuhn zu zählen, der als Schüler sechs Jahre bei Willstätter war und ihm viel verdankte.

Es bleibt unverständlich, was Kuhn „verraten“ haben soll. Die jüdische Religion dieser bekannten Nobelpreisträger war allgemein bekannt.

3.) Wie man dem Schreiben Kuhns an die Schwedische Akademie entnehmen kann, war es in der Tat in Nazi-Deutschland verboten, einen Nobelpreis anzunehmen. Auch von Butenandt (Nobelpreis für Chemie 1939) gibt es das gleiche Verzichtsschreiben (der Preis wurde im Nachgang 1949 überreicht). Der handschriftliche Zusatz ist jedoch fatal. Wer den Nobelpreis annehmen wollte, hätte daher emigrieren müssen. Wieso haben Kuhn und Butenandt sich verraten?

4.) Kuhn hat von jeher medizinisch relevante Forschung betrieben, wie es die Aufgabe seines Institutes war. Seine Vitaminforschungen gehörten zu den damaligen Highlights der Medizin. Später kamen Arbeiten über die Wirkungsweise von Sulfonamiden (Antibiotika waren damals in Deutschland nicht zugänglich), Gangliosiden, biologische Membranen, etc. hinzu.

So war Kuhn in Heidelberg an der Medizinischen Fakultät.

An seinen Forschungsarbeiten wurden Mediziner ausgebildet bzw. beteiligt, die auch Chemie studiert hatten. Zu meiner Zeit haben sich zwei Kollegen an der medizinischen Fakultät habilitiert (in Physiologischer Chemie bzw. Klinischer Chemie). Somit waren Geldmittel zur Förderung aussichtsreicher junger Mediziner bei Kuhn bestens eingesetzt und nicht veruntreut – wie behauptet.

5.) Wenn deutsche Stiftungen in der Nazizeit ihre Geldmittel mündelsicher anlegen mußten, so bedeutete das, dass Staatsanleihen zu erwerben waren. Diese Anleihen waren reichlich vorhanden. Der Verkauf war dringend erforderlich und wurde damit erzwungen. Wie bekannt, waren die Staatsanleihen nach dem Krieg weitgehend wertlos.

6.) Zum Thema „Wissenschaft/Krieg“ ist übrigens anzumerken, dass Einstein im Jahr 1939 in einem Brief an Roosevelt den Bau der Atombombe empfohlen hat. (Dies bereute Einstein später außerordentlich).

Die Arbeiten von Kuhn zur Halogenierung von E605 und verwandten Verbindungen erscheinen dagegen bedenkenlos.

7.) Kuhn wurde auch nach dem Krieg von seinen Kollegen, die ihn ja gut kannten, mit Ehrungen überhäuft. Sie wählten ihn:

- zum zweiten Mal zum GDCh-Präsidenten (1964/65)
- für viele Jahre zum Vizepräsidenten der Max-Planck-Gesellschaft (neben Butenandt als Präsidenten)
- in den Orden „Pour le mérite“ (1958)
- zum Herausgeber der Zeitschrift „Liebigs Annalen der Chemie“.

Erich Teller, Dorsten

∞ In reading Lothar Jaenicke's account of the life and work of Richard Kuhn, I was reminded again of the 1985 Speech of the then Bundespräsident, Richard von Weizsäcker. He said:

Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.

Jaenicke's account (and Ute Deichmann's excellent book *Flüchten, Mitmachen, Vergessen*, as well as Alfred Neubauer's *Bittere Nobelpreise*) spells out Kuhn's actions from 1936 through the end of the war. The denunciation by a scholar of his Jewish colleague hurts to this day, even more than Kuhn's support of the Nazi regime, and his sheer opportunism.

And after the war? No recalling by Kuhn of what happened, no apologies... Only what can be interpreted as a desire to make us forget Richard von Weizsäcker says clearly what the consequences of that are.

The GDCh has certainly done the right thing, to stop awarding the Richard-Kuhn-Medal. He was a great scientist, but no example for German chemists.

*Roald Hoffmann, Ithaca, NY/USA
rh34@cornell.edu*

∞ Unter der Überschrift "Chemiegeschichte" auf dem Titelblatt der *Nachrichten aus der Chemie* findet der Leser im Mai eine Rufmordkampagne gegen Richard Kuhn – mit Angaben der Seitenzahlen aller drei Stellen. Mehr ahnend als mit Gewissheit wird ihm (dem Leser) gleich auf der ersten Seite des Hefts (im Leitartikel) auch die wichtigste Literatur dazu genannt: Ute Deichmanns

Habilitationsschrift „Flüchten, Mitmachen, Vergessen“, die später durch ein weiteres Buch ergänzt wird. Beide der in dieser Chemiegeschichte genannten Bücher haben jedoch mit dem Rufmord, wenn, dann nur sehr bedingt zu tun.

1. Zum Leitartikel

Im Schlusssatz bringt Henning Hopf Richard Kuhn in Verbindung mit dem Genozid. Darüber hinaus führt er den Leser zu den zwei anderen Literaturstellen und erwähnt auch, dass die GDCh Ute Deichmann den Auftrag erteilt hatte – noch in seiner Amtszeit als Präsident, eine Bewertung der Tätigkeit Richard Kuhns im Dritten Reich anzufertigen.

2. Zur Kurzbiografie über Richard Kuhn von Lothar Jaenicke in zwei Teilen, deren 1. Teil im Wesentlichen die "unstrittigen Leistungen" Richard Kuhns in der Wissenschaft Chemie würdigt, und im zweiten Teil den von Henning Hopf begonnenen Rufmord durch falschen Gebrauch eines Zitats von Otto Meyerhof¹⁾ beschließt.

Darüber hinaus finden sich in etwa fünf Punkten kritische Aussagen Lothar Jaenickes über

2.1. Hitler-Gruß-Formel am Ende seiner Briefe.²⁾

2.2. Die Art und Weise, in der Richard Kuhn seine Ansprache als Präsident der damaligen chemischen Gesellschaft im Dezember 1942 abgeschlossen hatte.³⁾

2.3. Richard Kuhns Kriegsforschung (siehe weiter unten).

2.4. Keine Hilfeleistung gegenüber seinem Lehrer Richard Willstätter, als dieser vor den Häschern des Dritten Reiches über die grüne Grenze in die Schweiz fliehen musste.

2.5. Keine, bzw. zu wenig Hilfeleistung, als Otto Meyerhof unter denselben Bedingungen fliehen musste (siehe weiter unten).

Vier von den hier genannten Punkten habe ich in Ute Deichmann, „Flüchten, Mitmachen, Vergessen“ sehr gut belegt gefunden. Zu (2.4.) fehlen mir die Daten.

Meine Urteile stehen jedoch nicht im Einklang mit den eloquenten, gehässigen von Lothar Jaenicke: Während sein Leitmotiv zumindest Übelwollen zu sein scheint (Warum?), kann ich persönlich gut den Standpunkt von Theodor Wieland einnehmen, der Richard Kuhn einen sehr geschickten "Slalom" in jenen schweren Zeiten zubilligt.⁴⁾ Wir Heutigen – durch Wohlstand satte Mitglieder einer „Spaßgesellschaft“ – haben das furchtbare Geschehen jener schlimmen Tage als Ganzes, die Berücksichtigung der Perspektiven aller möglichen Betroffenen völlig aus unseren Blicken verloren.

3. Zur Forschung für den Krieg während des Krieges⁵⁾

Ethnologen mögen einst klar legen – eventuell auch Historiker, Soziologen, Politologen -, wie es dazugekommen ist, dass sich innerhalb einer so kurzen Zeitspanne wie meiner Lebenszeit (Geburtsjahr 1937) in den Köpfen der Menschen Mitteleuropas ein so gewaltiger Gesinnungswandel bezüglich der Beurteilung der Kriegsführung vollzogen hat; jedenfalls kann die Begeisterung der Menschen vor 60/70 Jahren für den Krieg von heute Lebenden nicht verstanden werden: Sie besitzen für diese Art Begeisterung kein „Gefühl“ mehr. Im Umfeld des Zeitgeistes vor 60/70 Jahren und durchdrungen von ihm aber geschah die Forschung für den Krieg, auch die Forschung Richard Kuhns während des Zweiten Weltkriegs.

Auf der Basis dieses Rückblicks erscheinen die Urteile Lothar Jaenickes, Henning Hopfs, aber auch oft die Ute Deichmanns zu diesem Thema ohne Hand und Fuß. Auch die Menschen, welche nicht zum Militär eingezogen worden waren, mussten in jener Zeit eine Leistung für den Krieg erbringen, im Falle Richard Kuhns siehe z. B. das Zeugnis Otto Danns.⁶⁾ Menschen, die ins Sperrfeuer der Kritik geraten waren, mussten ihren Mut in vielen Fällen mit dem Leben bezahlen.⁷⁾ "Man kann sich sein Volk nicht aussuchen", hatte Philipp Jenninger Renate Harpprecht in seiner berühmt gewordenen, zu jener Zeit leider häufig verkanteten Rede vom 10. November 1988 zitiert.⁸⁾ Es ist keine Entstellung des menschlichen Wesens, wenn ich diesen Satz auch hier gebrauchte; schließlich war er auch Vater von sechs Kindern.

Unter Verwendung eines weiteren Zeugnisses desselben Zeitzeugen (Otto Dann)⁹⁾ erscheint mir das dort Niedergeschriebene als eine beachtliche Verhandlungsleistung Richard Kuhns für den Frieden, dass die dort genannten so grausigen "Wunderwaffen" nicht zum Einsatz gekommen sind, trotz des von Otto Dann geäußerten Gesichtspunktes, "weil kein Schutz für die eigenen Soldaten bestanden hatte".

Sehen Sie dieses bitte als einen ersten Hinweis auf Richard Kuhns "Charakter", den Lothar Jaenicke ihm abzusprechen versucht (!).¹⁰⁾

Wesentlich schwerer als die von mir hier beklagte „historische“ Fehleinschätzung der Taten Richard Kuhns wiegt die ethische. Doch bevor ich hierzu Stellung nehme, einige Worte zur "Kameradschaft" (Zitat Otto Meyerhof)¹¹⁾ zwischen Richard Kuhn und Otto Meyerhof in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts in Heidelberg.

4. Kritik von Otto Meyerhof an Richard Kuhns Verhalten zwischen 1938 und 1945

Wer ernsthaft daran interessiert ist, ein klareres Bild über die von mir gerügte "Chemiegeschichte" zu gewinnen, sollte sich die Mühe nicht versagen, Ute Deichmanns Habilitationsschrift¹²⁾ zu kaufen und Abschnitt 8.2.3¹³⁾ zu lesen – so wertvoll finde ich die von Ute Deichmann ausgewählten Texte Otto Meyerhofs in Bezug auf das Verhältnis des vierzehn Jahre Älteren zu seinem jungen Kollegen Richard Kuhn: im wesentlichen ein Klagegedicht, ein sehr trauriges; keine billige Beurteilung, wenn auch an einigen Stellen zu Recht Verurteilungen mancher Aktivitäten Richard Kuhns, jedoch im Ganzen fair verfasst. Das Resümee Ute Deichmanns allerdings erscheint mir den Kern der Aussage ihrer Auswahl nicht getroffen zu haben.

5. Ethische Beurteilung der "Chemiegeschichte"¹⁴⁾

Lothar Jaenickes in seinem 1. Teil unterhaltsam geschriebene Chemiegeschichte enthält auch in diesem (1. Teil) zu viele, nicht

genügend sorgfältig abgewogenen Urteile;¹⁵⁾ der zweite Teil dagegen (fast) nur Häme. Entsprechendes gilt für den Leitartikel und die Besprechung des Buches "Kampfstoff-Forschung im Nationalsozialismus" von Florian Schmaltz durch Henning Hopf.

Indem sowohl Hopf als auch Jaenicke Richard Kuhn für sein Handeln im Dritten Reich verurteilen, also für sein Tun bis zu seinem 44./45. Lebensjahr, verkennen sie die Möglichkeit, dass der Mensch „sich entwickeln“ kann, d. h. mit zunehmendem Erkennen Einfluss auf sein Handeln nehmen kann.¹⁶⁾ Nach meiner Sicht der Dinge verkennen sie die wirkliche Reue, zu der Richard Kuhn fähig gewesen ist – schon recht früh in der Zeit des Dritten Reiches,¹⁷⁾ die "wirklich moralische Reue",¹⁸⁾ deren Auswirkung sich in der Dankbarkeit seiner Schüler deutlich widerspiegelte (z. B. Kurt Wallenfels, Heinz August Staab). Richard Kuhns unbestrittene wissenschaftliche Aufrichtigkeit mag ihn daran gehindert haben, im übrigen Bereich des Lebens in anderer Art zu denken und zu reden, wie es z. B. Menschengruppierungen wie die "Heidelberger Akademie der Wissenschaften" pflegen (Die Entschuldigung der Heidelberger Akademie für den Genozid hatte Otto Meyerhof höflich akzeptiert.).¹⁹⁾ Doch nach meiner Einschätzung Richard Kuhns passte eine Höflichkeitsfloskel in keiner Weise zur Ernsthaftigkeit seines Charakters.²⁰⁾ In solchem Falle mied Richard Kuhn die Worte. Die Höflichkeit nennt Wilhelm Busch zu Recht "das zierliche Betrügen".

Deshalb dürfen die Hass-Tiraden Lothar Jaenickes nicht unwidersprochen bleiben, soll nicht die Gesellschaft (GDCh) ernstlich Schaden nehmen. Solche auffallenden Beispiele "antimoralischer Triebfedern"²¹⁾ sind ungeeignet, die Ziele einer so großen wissenschaftlichen Gemeinschaft zu vertreten, die immer auch die Aufgabe hat, den Frieden der Welt voranzubringen, auch dann, wenn diese Ziele nicht ausdrücklich in ihrer Satzung festgeschrieben worden sind.

Wie auch bis heute ein Stipendium im Namen Werner Heisenbergs²²⁾ das Andenken dieses großen Physikers pflegt, bitte ich alle Mitglieder der GDCh, sich dafür einzusetzen, dass das Andenken Richard Kuhns in Form der weiteren Vergabe der Richard Kuhn Medaille weiterhin gepflegt wird.²³⁾ Ich habe Richard Kuhn als junger Chemie-Student als ein herausragendes Vorbild erlebt, z. B. 1965 anlässlich der GDCh-Hauptversammlung zu Ehren August Kekulé in Bonn, als er als Präsident die GDCh vertrat. Zu dieser Aussage mag ich auch heute noch stehen, obgleich in den frühen Nachkriegsjahren die meisten wissenschaftlichen Mitarbeiter in der Chemie im Schatten der vorhergegangenen Ereignisse viel, viel ernsthafter mit ihrer Arbeit umgingen als heute – so scheint es mir.²⁴⁾

Hans Joachim Wilms, Unterschhausen
hanns-wilms@t-online.de

1) Ute Deichmann, „Flüchten, Mitmachen, Vergessen“, Weinheim 2001, S. 462/463

2) Ute Deichmann, 417/418

3) Ute Deichmann, 417

4) Ute Deichmann, 418/419

5) Buchbesprechung durch Henning Hopf und andere; Kurzbiografie von Lothar Jaenicke.

6) Ute Deichmann, 423

7) z. B. *Die Zeit* Nr. 6 vom 2. Februar 2006, "Bonhoeffers Welt" von Elisabeth von Thadden

8) Gedenkveranstaltung des Deutschen Bundestages aus Anlass der Pogrome des nationalsozialistischen Regimes gegen die jüdische Bevölkerung vor 50 Jahren; siehe hierzu: Armin Laschet/Heinz Malangré, „Philip Jenninger“, Rede und Reaktion, Aachen/Koblenz (ohne Jahresangabe)

9) Ute Deichmann, 426

10) *Nachr. Chem.* 2006, 54, 515, letzte Spalte.

11) Ute Deichmann, 463

12) siehe Fußn. Nr. 1

13) Ute Deichmann, 463–467

14) Mein Bezug: Die Schopenhauersche und Kantsche Philosophie an Hand: Arthur Schopenhauer, Sämtliche Werke in fünf Bänden I-V, Textkritisch bearbeitet und hrsg. von Wolfgang Freiherr von Löhneysen

15) Zu dieser „Abwägung“: Schopenhauer I, 409/410

16) Schopenhauer I, 406 folgende

17) Stütze meiner Vermutung: Der so heftig kritisierte Schluss der Ansprache Richard Kuhns im Dezember 1942 anlässlich der Feier des 75-jährigen Bestehens der Deutschen Chemischen Gesellschaft enthält als Beispiele für den "Fortbestand des Blutes" nur sehr berühmte ältere Chemiker, und international gemischt: zwei Schweden, zwei Franzosen, zwei Italiener, zwei Deutsche. Nach meiner Beurteilung Kuhns war er sich zu dieser Zeit unterschwellig schon dessen bewusst, dass das Dritte Reich zum Untergang verurteilt war. Doch umgekehrt musste eine so hochrangige Person wie er gegenüber den vielen zugleich Betroffenen Flagge zeigen: Sogar das Leid der Juden – 3/4 Jahre nach der Wannsee-Konferenz – wurde zu diesem Zeitpunkt durch das Leid der eigenen Leute im Bewusstsein der Mehrzahl der Bevölkerung meines Erachtens vollständig überspielt (Russlandfeldzug im Winter: Schlacht um Stalingrad).

18) Schopenhauer II, 759–761

19) Ute Deichmann, 463

20) Schopenhauer I, 395–422 (§ 55); hier findet der Interessierte drei aufeinander aufbauende Varianten des Begriffs "Charakter", dessen Basis auf Kant zurückgeht.

21) Schopenhauer III, 727–734 (Über die Grundlage der Moral, § 14)

22) Siehe die Stipendien der honorigen Kandidaten der Ergänzungswahl für den Vorstandsrat der "Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte" für die Amtsperiode 2007–2010 (Wahl im Juni 2006)

23) An dieser Stelle angelangt, kann ich mir die zynische Bemerkung nicht verkneifen, warum Lothar Jaenicke erst jetzt die Richard Kuhn Medaille, mit der er 1984 geehrt worden war, „indirekt zurückgibt“ in Form seiner oben von mir beklagten Kritik, mit der er Richard Kuhns Ansehen so tief greifend beschädigt.

24) Siehe hierzu auch: *Nachr. Chem.* 2006, 54, 623; Leitartikel von Bassam Tibi.

☞ Sicherlich ist es auch mit über 60 Jahren zeitlichem Abstand noch legitim, die Rolle der Vorläuferorganisationen der GDCh im Nationalsozialismus zu untersuchen und evtl. neu zu bewerten. Wenn ich aber sehe, wie sehr aus heutigem, durch die „political correctness“ verzerrtem Blickwinkel nunmehr Richard Kuhn zur „Unperson“ herabgewürdigt wird, ahne ich dabei nichts Gutes und es fällt mir schwer, an eine ergebnisoffene Untersuchung zu glauben.

Kuhn wird heute zum Vorwurf gemacht, dass er „als skrupelloser Opportunist“ sich mit den jeweils Herrschenden arrangiert hätte. Da frage ich mich allerdings, wie wir uns damals verhalten hätten, wo wir doch selbst unter den Bedingungen eines demokratischen Rechtsstaats uns schon so stark dem Zeitgeist und dem vermeintlichen „Mainstream“ unterwerfen. Es ist sehr leicht und man kann sich des Beifalls sicher sein, auf diejenigen moralisch einzuprügeln, die in dieser unseligen Zeit möglicherweise nur ihrem Vaterland dienen wollten, und zwar ohne sich dem herrschenden System mehr als nötig anzubiedern. In starkem Kontrast dazu wird die Entwicklung von Massenvernichtungswaffen auf Seiten der Sieger der Geschichte nur selten kritisch bewertet und die beteiligten Wissenschaftler stehen nach wie vor hoch in höchstem Ansehen.

Ich möchte für unsere Kollegen aus VDCh und DChG, die nach 1933 in Deutschland verblieben sind, eine objektive und alle Facetten der historischen Situation berücksichtigende Beurteilung einfordern.

Erhard Orthgieß, Dresden
erhard6066@gmx.de

☞ Der GDCh-Vorstand hat sicher das Recht, den 1968 von einem Vorgängergremium begründeten und 13 mal vergebenen Richard-Kuhn-Preis auszuschreiben oder auch nicht. Wie ist aber seine Legitimation, einen der angesehensten Preise der GDCh abzuschaffen, wenn er dies mit der politischen und menschlichen Verurteilung des Namenspatrons verbindet? Und warum gerade heute, nachdem viele angesehene Präsidenten und Vorstände es nicht taten? Kein Mitglied des derzeitigen Vorstandes kennt aus persönlicher Erfahrung die Gefahren, Pressionen, Möglichkeiten und Unmöglichkeiten des Widerstandes und die Interpretationen der Ränkespiele unter der Nazidiktatur. Kein Mitglied des Vorstandes ist – soweit ich erkennen kann – als Historiker in der Beurteilung unehrenhafter Naziaktivitäten erfahren. Es hätte der GDCh deshalb gut angestanden, so wie die Max Planck Gesellschaft oder immer mehr große Wirtschaftsunternehmen die Ergebnisse einer jetzt ja in Aussicht gestellten unabhängigen Historiker Kommission zur Beurteilung der Aktivitäten von Richard Kuhn vor dessen Verurteilung abzuwarten und ihr nicht vorzugreifen. Kühn war ja immerhin Nobelpreisträger und einer der erfolgreichsten Deutschen Chemiker seiner Zeit, der international höchstes Ansehen erworben hat und nie Parteimitglied war. Warum wurde nicht einmal das existierende Ehrengericht (§ 8 und §16 der Satzung) vor seiner Verurteilung konsultiert. Haben wir den Vorstand der GDCh als Spruchkammer gewählt? Sollen wir den Zwiespalt in Kuhns Leben wirklich durch die Aufhebung des Preises *vergessen*, oder müssen wir uns nicht eher durch diesen Zwiespalt an die finsternen Zeiten des Nationalsozialismus und der Judenvertreibung *erinnern*?

Die Anklage der GDCh gegen Richard Kuhn basiert vor allem auf den Arbeiten einer Person, von Ute Deichmann, publiziert in ihrem Buch „Flüchten, Mitmachen, Vergessen“ und offenbar auf ihrem nicht veröffentlichten Gutachten für den GDCh Vorstand. Reicht das zur Verurteilung eines bisher höchst angesehenen Menschen aus? Deichmann liefert ein großes und wichtiges Faktenmaterial, sie drückt sich bei dessen Interpretation allerdings durchwegs im Konjunktiv aus. Hat man deshalb den von Vielen als böseartig bezeichneten Tiefschlag von Lothar Jaenicke nachgereicht, in dem Richard Kuhn bereits von Kindesbeinen an als intelligenter, aber egomaner Karrierist charakterisiert wird. Wie kommt es, daß die *Nachrichten* diese *bodenlose*, d.h. fast ohne Referenzen präsentierte Arbeit, zum Fundieren der dramatischen Vorwürfe gegen Richard Kuhn abdruckt? Wie kommt Lothar Jaenicke, dem ich mich verbunden fühle, dazu, so etwas zu verfassen, aber gleichzeitig zuzulassen, daß er selbst in der angefügten Kurzbiographie als Träger der Richard-Kuhn-Medaille (1984) vorgestellt wird? Warum hat er diese nicht retourniert?

Heft 05/2006 ist noch durch zwei weitere Texte garniert: In der Buchbesprechung „Kampfstoffforschung im Nationalsozialismus“ auf S. 573 berichten die Rezensenten, die sich selbst als *historisch interessierte Laien* bezeichnen – einer davon ist der Vizepräsident der GDCh, der den Leitartikel zu diesem Heft geschrieben hat – die Arbeiten Kuhns zur Erforschung von Kampfgasen wie z.B. von Schutzmethoden vor LOST oder den Wirkungsmechanismen von Tabun und Sarin. Muß man Kuhn *aggressiv* die Absicht unterstellen, diese Kampfgase selbst einzusetzen zu wollen oder kann man *defensiv* den Willen zum Schutz deutscher Soldaten und der Zivilbevölkerung vor möglichen Giftgasangriffen annehmen? Kann man Kuhn aufgrund dieser Arbeiten Fritz Haber zur Seite stellen, der aktiv und eigenhändig den Einsatz von Kampfgasen im 1. Weltkrieg an der Front geleitet hat, wobei Tausende den Tod fanden? Wäre nicht auch hier eine vertiefte Untersuchung des Sachverhaltes angebracht?

Nun noch ein Wort zum Verhältnis von GDCh Vorstand zur Redaktion der *Nachrichten* und damit auch zum Leitartikel des Vizepräsidenten. Sind die *Nachrichten* eine unabhängige Zeitschrift oder ist die Redaktion – vielleicht sogar gegen eigene Intention – dem Vorstand weisungsgebunden? Warum wurde zugelassen, im Artikel von Lothar Jaenicke fast auf jegliche Referenz zu verzichten? Wer hat die geballte Ladung gegen Richard Kuhn ausgeheckt und so wenig überzeugend und überstürzt ins Werk gesetzt? Der Vorstand kann nicht gleichzeitig Ankläger und Richter sein, ohne daß dem Angeklagten, durch wen auch immer, eine Chance zu seiner Verteidigung gegeben wird. Es bedarf einer sorgfältigen historischen Aufarbeitung! Diese steht nach meiner Meinung noch aus! Haben der Vorstand und die *Nachrichten* durch ihr Verhalten der GDCh einen Gefallen erwiesen oder vielmehr Schaden zugefügt? Geht es hier um *Flagge zeigen* oder um *Gerechtigkeit üben*?

Christoph Rüchardt, Freiburg